



TYVESTERDAY (WERBEPLAKAT „DIE REISE IN DIE ERDE“, UM 1913)

STIPENDIUM

## Reisen bildet

■ Die ersten Stipendiaten waren noch allein und gelegentlich zu Pferde unterwegs. Das Gepäck an die Satteltaschen geschmalt, ging es los, die antike Welt Griechenlands, Italiens oder der Türkei zu erkunden. Doch die Zeiten ändern sich – und mit ihnen die Reisegewohnheiten. Die Attraktivität des einjährigen Reisetstipendiums, welches das Deutsche Archäologische Institut einmal im Jahr vergibt, ist ungeboren.

Seit 1859 können sich promovierte Wissenschaftler – wenn sie nicht älter als 30 Jahre sind – um dieses Stipendium bewerben. Ziel ist es, eine Vielzahl von antiken Stätten mit eigenen Augen zu sehen, sich also nicht auf die eine Fragestellung einer Grabungskampagne zu beschränken. Wer Land und Leute kennen lernt, ihre Lebensgewohnheiten versteht, der sammelt

Erfahrungen, die weit über die wissenschaftlichen Erkenntnisse einer Grabung hinausgehen.

Eine solche Förderung von wissenschaftlichem Nachwuchs ist weltweit in ihrer Tradition und Regelmäßigkeit einmalig und damit eines der Aushängeschilder des DAI. Zahlreiche prominente Wissenschaftler, unter ihnen Theodor Wiegand und Gerhart Rodenwaldt, haben, wie eigentlich fast alle späteren Präsidenten des DAI, diese einmalige Chance genutzt und so ihren Wissensdurst auf angenehme Weise gestillt.

Im Jahr 1877/78 etwa ging Adolf Furtwängler auf die große Reise – der Vater des berühmten Dirigenten Wilhelm Furtwängler, dessen Sohn Andreas Furtwängler wieder Archäologe wurde. Dieser erhielt 1974/75 das Reisetsti-

pendium und leitet derzeit die DAI-Ausgrabungen im türkischen Didyma.

Heute gehen Männer und Frauen gleichberechtigt auf Reisen. Das war nicht immer so. Vor fast hundert Jahren hatte sich die erste Frau beworben und eine kontroverse Diskussion ausgelöst. Tatsächlich ermöglichte das DAI im Jahr 1908 Carola Barth als erster Frau die einjährige Reise.

Seither können jährlich bis zu zwölf hervorragende Absolventinnen und Absolventen der Altertumsfächer auf Kosten des DAI verreisen. Auch archäologisch interessierte Philologen, Historiker oder Islamwissenschaftler können sich bewerben. Ging es in den Anfangszeiten der Vergabe des Stipendiums häufig darum, den Schauplatz der Forschungsarbeit schlicht einmal zu sehen, ist es heute

besonders reizvoll, sich mit genügend Zeit in das Leben vor Ort zu vertiefen. Zum Beispiel, um den Menschen in Nordsyrien beim Brotbacken zuzuschauen und zu sehen, dass die typischen Öfen seit Jahrtausenden unverändert sind. In Marokko kann man das Atlasgebirge überqueren und Berberstämme treffen.

Heute wie damals sind solche Einblicke für Archäologen eine wichtige Hilfe bei ihrer Arbeit in anderen Ländern und Kulturen. Standen einst eher Griechenland und Italien auf dem Reiseplan, zieht es die Glücklichen mit einem Stipendium heute immer häufiger auch bis Pakistan, Iran und Sibirien.

Weitere Informationen zum Reisetstipendium des DAI finden Sie im Internet unter: [www.dainst.org/static/infos\\_de\\_stipreise](http://www.dainst.org/static/infos_de_stipreise)



## SYRIEN

### Rettung eines syrischen Palastes aus osmanischer Zeit

■ Wie in allen Städten Syriens ist auch das Stadtpalais Qasr al-Azm von Hama durch moderne Bauarbeiten stark gefährdet. In Zusammenarbeit mit der syrischen Antikenverwaltung haben Karin Bartl vom DAI Damaskus und ihre Kollegen das Projekt »Topographical Survey of the Old Town of Hama« initiiert. Dabei wollen sich die Forscher insbesondere der Baudokumentation widmen.

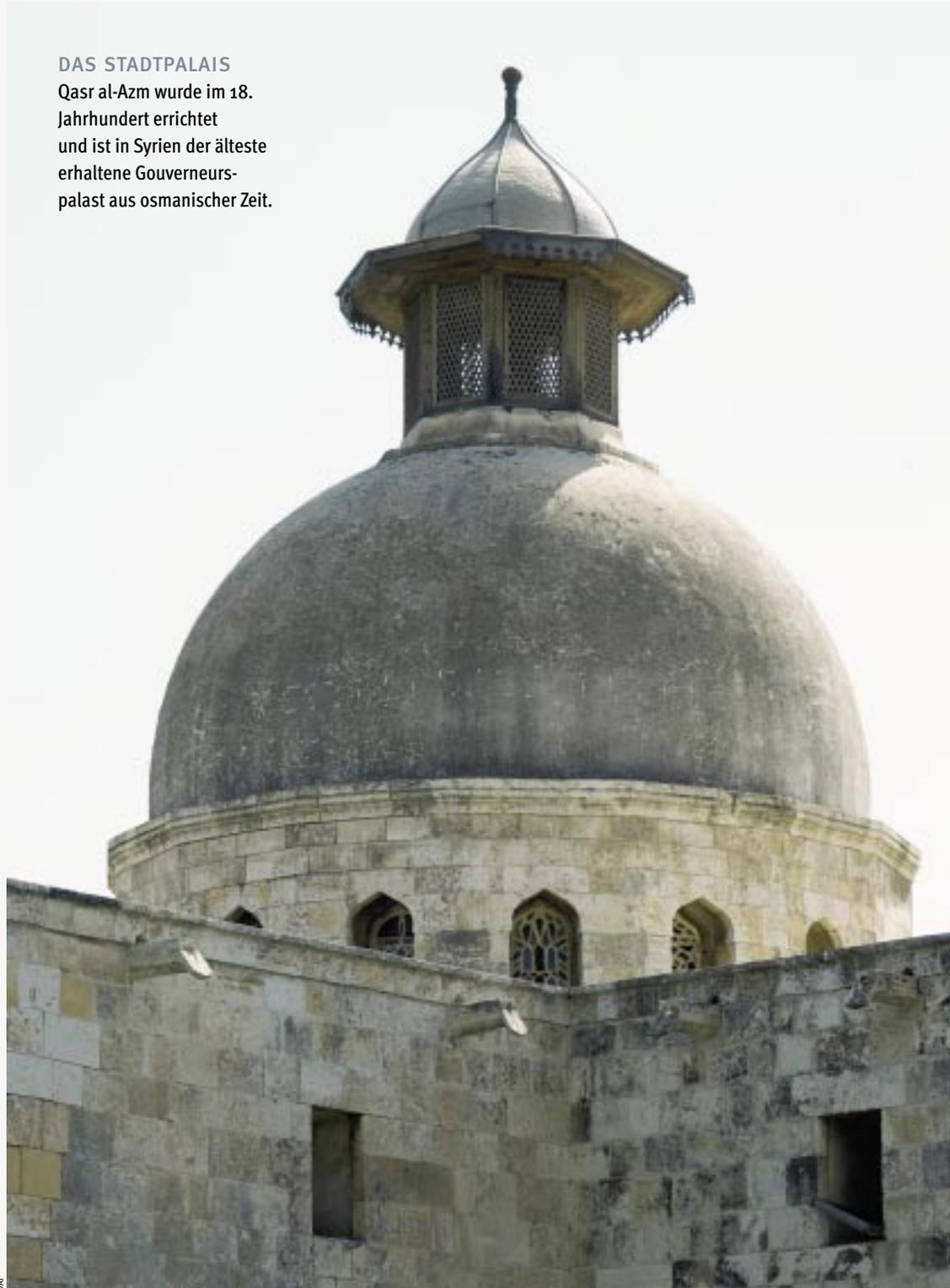
Der Gouverneurspalast aus dem 18. Jahrhundert ist der älteste noch erhaltene aus osmanischer Zeit in Syrien. Hama selbst gehört zu den ältesten durchgehend bevölkerten Städten Syriens. Ausgrabungen zeugen von einer Besiedlung schon ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. Überregional bedeutend ist die Stadt vor allem als Herrschersitz des aramäischen Königreichs Hamath im ersten Viertel des 1. Jahrtausends v. Chr.

Während des islamischen Mittelalters im 12. und 13. Jahrhundert entwickelte sich Hama zu einem wichtigen Handelszentrum. Nach den Zerstörungen im Jahr 1401 erlangte die Stadt zu Beginn der osmanischen Herrschaft wieder besondere Bedeutung: als Sitz eines Distriktgouverneurs und als Station auf einer Pilgerroute.

Hama weist nach Damaskus und Aleppo den umfangreichsten Gebäudebestand osmanischer Zeit auf. Darüber hinaus finden sich hier zahlreiche wichtige Bauten des islamischen Mittelalters.

#### DAS STADTPALAIS

Qasr al-Azm wurde im 18. Jahrhundert errichtet und ist in Syrien der älteste erhaltene Gouverneurspalast aus osmanischer Zeit.



INTERVIEW

## Eine Revolution im großen Stil

»Als wir in die Nähe der Hügelflanken gelangten, begann die bisher graue und kahle Plateauoberfläche wie von Kristallen überzuckert zu glitzern. Es war ein Teppich aus Abertausenden von Feuersteinen.« So schildert der Ur- und Frühgeschichtler Klaus Schmidt in seinem kürzlich erschienenen Buch (siehe Literatur-Tipps) eine der unglaublichsten Entdeckungen der modernen Archäologie: den Göbekli Tepe, die älteste monumentale Kultanlage der Menschheit, in Sichtweite der türkischen Provinzhauptstadt Urfa gelegen. Etwa 11 000 Jahre lang barg dieser Hügel ein Heiligtum, das inzwischen zu einem kleinen Teil ausgegraben wurde. Es stammt aus jener Zeit des Aufbruchs, als Jäger und Sammler den Ackerbau erlernten und in Dörfern sesshaft wurden. Am Göbekli Tepe huldigten sie einem Glauben, den wir heute nur erahnen können.

**Einen solchen Fund zu machen, davon träumen wohl viele Prähistoriker. Was hatte Sie veranlasst, in dieser Gegend zu suchen?**

Der amerikanische Archäologe Peter Benedict hatte den Göbekli Tepe 1963 als möglichen steinzeitlichen Platz erwähnt. Ich folgte diesem Hinweis mit einem Kollegen 1994, denn die Region galt als heißer Kandidat für den Ursprung der Landwirtschaft.

**Die Vielzahl von Feuersteinen legte dann nahe, dort zu graben?**

Nicht allein. Der Hügel selbst war ein ganz besonderer Ort, da er sich wie ein massiver Block auf einem weitläufigen Plateau erhebt. Es war uns sofort klar, dass er nicht natürlich entstanden sein konnte. Und dann fanden wir dort Bruchstücke von T-Pfeilern. Ein Bauer hatte wohl versucht, diese vermeintlich großen Steine in seinem Acker zu zerschlagen.

**Was ist ein T-Pfeiler?**

Letztlich Darstellungen menschenähnlicher Wesen. Die ersten entdeckte der damalige Leiter des DAI Istanbul, Harald Hauptmann, vor wenigen Jahren in Nevali Cori, einem anderen Siedlungsplatz des frühen Neolithikums. Dort fand er einen vermutlich

sakralen Raum. Vor dessen Wänden standen einst hohe Steinpfeiler, die in einem T-förmigen Kopf ausliefen. Zwei weitere ragten in der Mitte auf und waren mit Reliefs von Armen und Händen verziert. Offenbar sollten diese Pfeiler menschenähnliche Wesen darstellen.

**Der Göbekli Tepe nimmt eine wesentlich größere Fläche ein als Nevali Cori. Ist er so etwas wie der große Bruder?**

Es ist nicht nur die Dimension, die den Unterschied macht. In Nevali Cori war das sakrale Gebäude Teil eines Dorfs, auf dem Göbekli Tepe reiht sich Pfeiler-Heiligtum an Pfeiler-Heiligtum. Noch ist das Spekulation, aber vieles spricht dafür, dass dieser Hügel ein zentraler Ort für einen Totenkult war.

**Woraus lesen Sie das ab?**

Es gibt nicht so viele Motive, monumental zu bauen. Der Totenkult ist einer davon. Auch gibt uns das Bildprogramm auf dem Göbekli Tepe einen entsprechenden Hinweis, denn es zeigt vor allem gefährliche Tiere wie Löwen, Wildschweine, Stiere und Schlangen. Auch der listige Fuchs fehlt nicht. Wenn ich einmal davon



Der Entdecker von Göbekli Tepe: Klaus Schmidt

ausgehe, dass die Menschen jener Zeit in Sachen Religion ähnlich funktionierten wie in späteren Kulturen, dann sollten die Bestien die Toten schützen, die im Kreis der T-Pfeiler ihre Ruhestätte hatten.

**Wurden denn auch Gräber entdeckt?**

Nein, aber das hat nicht viel zu sagen. Wir sind ja immer noch dabei, den Innenraum von vier solchen Anlagen freizulegen. Dabei haben wir auch menschliche Knochen gefunden, die aber offenbar mit Füllmaterial dort hineingerieten. Möglicherweise werden wir auf Gräber stoßen, wenn wir die inneren Mauern abtragen. Außerdem haben uns die Geophysiker verraten, dass der Hügel mindestens 16 weitere Anlagen birgt. Der Göbekli Tepe hält sicher noch Überraschungen bereit.

**Füllmaterial, innere Mauern – dieser Hügel scheint wirklich sehr komplex zu sein.**

(lacht) Wir verdanken ihm tatsächlich noch kaum Antworten, aber dafür viele neue Fragen. Zum Beispiel die, warum die erwähnten vier Anlagen offenbar gezielt zugeschüttet worden sind. Und zwar vielleicht schon nach wenigen Jahrzehnten der Nutzung.



Das lässt sich an den gut erhaltenen Pfeilern ablesen, die der Witterung wohl nicht lange ausgesetzt waren. Oder die Frage, warum im Lauf der Nutzungszeit im Innern sukzessive weitere Mauern hochgezogen wurden.

**Einige der Reliefs wirken recht abstrakt. War das schon eine Art Schrift?**

Das sicher nicht, wohl aber ein Repertoire heiliger Zeichen, die von allen verstanden wurden. Dergleichen sieht man schon in altsteinzeitlichen Höhlenmalereien. Doch für die brauchten die Künstler nur wenige Stunden, während die Herstellung der Pfeiler und Reliefs Wochen, eher Monate erforderte.

**Lässt sich so etwas noch von einer kleinen Gruppe von Jägern bewerkstelligen?**

Nein, und das ist das Spannende am Göbekli Tepe. Er beweist, dass schon im frühen Neolithikum eine gruppenübergreifende Organisation existiert haben muss, wie man sie erst Jahrtausende später erwarten würde.

**Es gab also gewissermaßen eine gemeinsame Regierung?**

So weit würde ich nicht gehen. Ich glaube, verschiedene Gruppen waren eng vernetzt, denn sie verband ein gemeinsames Interesse. Denn wir wissen von Genforschern, dass der Ahnherr unserer Kulturgetreidearten vom Berg Karacadag stammt, in dessen Umkreis der Göbekli Tepe, Nevali Cori und andere neolithische Stätten liegen. Die Bezeichnung Berg weckt allerdings falsche Assoziationen. Seine sehr sanft ansteigenden Flanken bedecken nämlich eine Fläche von 150 Quadratkilometern, als Berg nimmt man ihn kaum wahr.

In der frühen Jungsteinzeit gedieh dort reichlich Wildgetreide, das die ökonomische Grundlage dafür lieferte, das Umherstreifen aufzugeben und feste Siedlungen zu bauen. Doch



damit waren die einstigen Beutetiere der Jäger Nahrungskonkurrenten geworden. Um die Getreidevorkommen in einem so riesigen Gebiet gegen Herden von Gazellen und Wildesel zu schützen, mussten die um den Karacadag lebenden Gruppen kooperieren. Die neolithische Revolution startete meines Erachtens also nicht klein, klein mit dem eigenen Gärtchen, wie lange geglaubt, sondern so gleich im großen Stil.

**Haben Sie eine Vorstellung, welche Götter am Karacadag verehrt wurden?**

Wie bei vielen Jägervölkern stellten wahrscheinlich Schamanen den Kontakt zu Geistern und Ahnen her. Aus den anderen Siedlungen der Zeit kennen wir Darstellungen von Mischwesen mit Menschenkörpern und Tierköpfen. Der Glaube an Götter war wohl erst eine spätere Entwicklung, als in Mesopotamien Tempel und Paläste entstanden. Doch die T-Pfeiler verkörpern ohne Zweifel Wesen einer anderen Welt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Überlieferung der Sumerer, die glaubten, von dem heiligen Berg Du-ku seien Ackerbau, Viehzucht

#### T-PFEILER UND TIERRELIEFS

entdeckten Archäologen bei den Grabungen am Göbekli Tepe. Diente der Fuchs (links oben) einst als Wächter der Toten?

und Webkunst zu den Menschen gekommen. Dort sollen die Anunä-Götter gelebt haben, Götter ohne individuelle Namen aus einer sehr alten Zeit. Das passt recht gut zur Situation am Göbekli Tepe. Es ist zumindest eine schöne Idee, dass dieser Mythos im kulturellen Gedächtnis des Alten Orients eine Erinnerung an seine neolithischen Anfänge bewahrt hatte. ◀

Das Interview führte **KLAUS-DIETER LINSMEIER**.

#### LITERATUR-TIPPS

▷ Sie bauten die ersten Tempel. Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger. Von Klaus Schmidt. Verlag C.H.Beck, München 2006

▷ Ein anatolisches Stonehenge. Von Klaus-Dieter Linsmeier und Klaus Schmidt. In: Spektrum der Wissenschaft Spezial 2/2003, S. 10



WIKINGER

## Handelskolonie im Samland

■ Schon im 19. Jahrhundert haben Archäologen am südlichen Ende der kurischen Nehrung unweit von Kaliningrad eine große Nekropole entdeckt. Die 500 Hügel- und Flachgräber bei Wiskiauten sind ungefähr tausend Jahre alt und enthalten Waffen, Schmuck und Trachten, die deutlich nach skandinavischem Vorbild gefertigt waren. Seit Langem vermuten Forscher deshalb, dass hier, im Samland, also fern der Heimat, Wikinger ihre letzte Ruhe gefunden haben. Allerdings fehlte bisher der Nachweis, dass an diesem Ort auch Menschen lebten – etwa von den reichhaltigen Bernsteinvorkommen der Region.

Doch jetzt haben DAI-Forscher um Siegmund von Schnurbein erneut zahlreiche Keramikscherben, aber auch Schlacken, Knochen und be-

arbeitete Bernsteinstücke geborgen. Die Funde stammen aus dem 10. bis 12. Jahrhundert und zeugen nach Ansicht der Wissenschaftler von einer dem Gräberfeld zugehörigen Siedlung. Die könnte damals in unmittelbarer Nähe zur Haffküste gelegen haben und wäre somit gut über den Seeweg erreichbar gewesen.

Bereits im letzten Jahr waren hier Silbermünzen und Gewichte aufgetaucht – wichtige Hinweise auf den überregionalen Handel. Weiterhin ist unklar, ob die Forscher tatsächlich den Kern der gesuchten Siedlung gefunden oder ob sie nur einen Randbereich erfasst haben. Sicher ist, dass es sich um einen größeren Komplex handelt, dessen Ausdehnung, innere Struktur und zeitliche Abfolge die Archäologen nun erkunden wollen.

MAROKKO

## Bevor die Phönizier kamen

■ Schon im 7. Jahrhundert v. Chr. diente die kleine Insel Mogador vor der Atlantikküste Marokkos den Phöniziern als Umschlagort für den Land- und Seehandel (Abenteuer Archäologie 1/2006, S. 90). Jetzt steht fest, dass das Hinterland auch lange zuvor von großer Bedeutung war.

So sind Dirce Marzoli und Josef Eiwanger etwa auf Muschelhaufen gestoßen, die eindeutig jungsteinzeitlichen Ursprungs sind. Diese so genannten Escargotières beste-

hen aus Muscheln, Schneckengehäusen und verbranntem Holz und zeugen davon, dass die Menschen jener Zeit auch von den Früchten des Meeres lebten.

Zudem entdeckten die Archäologen am Jebel el Hadid eine Steinkreisanlage, die offenbar während der Bronzezeit errichtet wurde. Die für 2007 sowohl auf der Insel Mogador als auch auf dem Festland geplanten Ausgrabungen werden neue Ergebnisse liefern.

HELIOPOLIS

## Supermarkt an mythischem Ort



■ Das ägyptisch-deutsche Forscherteam um Dietrich Raue von der DAI-Abteilung Kairo hat in den Überresten des Sonnentempels von Heliopolis bei Kairo zahlreiche Inschrift- und Relieffragmente aus der Amarnazeit (um 1350 v. Chr.) gefunden. Sie belegen, dass der Tempel, der schon zur Zeit der Pharaonen (2650 v. Chr.) ein wichtiger Kultort war, auch in der gesamten Amarna-Epoche vollständig funktionsfähig blieb.

Ramses II. hatte auf der populären Stätte weitergebaut und das Material für seine Bauten genutzt. Er ließ unter anderem den Sanktuarbau und zahlreiche Götterplastiken errichten.

Erst mit der Eroberung der Stadt durch Alexander den Großen (332 v. Chr.) verlor der Ort seine Bedeutung. Die griechischen Herrscher in Alexandria konzentrierten sich darauf, die ihnen zunächst fremde ägyptische Religion zu unterstützen.

Spätestens unter der berühmten Cleopatra begann

**DIESE SKULPTUR** stellt Sesotris I. (Mittleres Reich) dar. Sie hat etwa dreifache Lebensgröße.

schließlich der Abtransport von Obelisken und Sphingen. Die eigentliche Zerstörung der Bausubstanz setzte in frühchristlicher Zeit ein, als die Steine für den Bau der Stadtbefestigung von Kairo verwendet wurden. Heute ist die Regierung für das Innere des Tempelbezirks zuständig und lässt bauen – zum Beispiel einen Supermarkt.



Das Deutsche Archäologische Institut und Abenteuer Archäologie laden ein: am 13. Mai 2005 von 17 bis 1 Uhr im Deutschen Archäologischen Institut, Podbielski-Allee 69–71, 14195 Berlin  
Programm: [www.dainst.org](http://www.dainst.org)